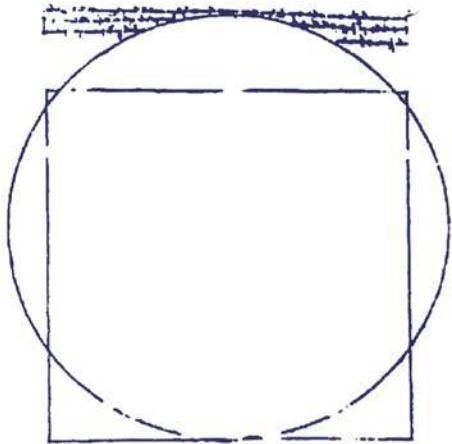


KINDER IN HEIMEN



L'HOMME

EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT
EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Redaktion

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Veronika Siegmund, BA MA,
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien
E-Mail: lhomme.geschichte@univie.ac.at Internet: <https://lhomme.univie.ac.at>

Geschäftsführende Herausgeberinnen und verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes:
Christa Hämmerle, Claudia Kraft, Sandra Maß, Claudia Opitz-Belakhal

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in Scopus and EBSCO; "L'Homme. Z. F. G." is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1), in ERIH plus (2015), Readcube, VUB and Cengage.

„L'Homme. Z. F. G.“ ist Partner von Eurozine (www.eurozine.com).

Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: zweimal jährlich.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice, Teichacker 2, D-72127 Kusterdingen, E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de, Tel.: 0049 7071 / 9353-16, Fax: -93. Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

Gedruckt mit Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Stadt Wien Kultur (MA 7) und des Edith Saurer Fonds.



universität
wien
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.



Stadt
Wien
Kultur



© 2023 Verlag Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hoteli, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Tel.: 0049 551 5084-306, Fax: -454, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com, info-unipress@v-r.de

Verantwortlich für die Anzeigen: Ulrike Vockenber, anzeigen@v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagentwurf: Erwin Thorn

Printed in the EU.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN: 1016-362X

ISBN: 978-3-8470-1534-5



unipress

L'Homme.

Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Caroline Arni/Basel, Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Anna Becker/Aarhus, Mineke Bosch/Groningen, Bożena Chołuj/Warschau, Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien, Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia, Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampf/Tours, Christina Lutter/Wien, Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Regina Schulte/Berlin, Kristina Schulz/ Neuchâtel, Xenia von Tippelskirch/Berlin, Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

Wissenschaftlicher Beirat

Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel, Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/Sofia, Natalie Zemon Davis/Toronto, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşa/Istanbul, Ute Frevert/Berlin, Ute Gerhard/Bremen, Angela Groppi/Rom, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien, Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien, Karin Hausen/Berlin, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York, Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York, Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover, Daniela Koleva/Sofia, Margareth Lanzinger/Wien, Brigitte Mazohl/Innsbruck, Hans Medick/Göttingen, Michael Mitterauer/Wien, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaella Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien, Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Claudia Ulbrich/Berlin, Kaat Wils/Leuven

L'Homme. Europäische Zeitschrift für
Feministische Geschichtswissenschaft
34. Jg., Heft 1 (2023)

Kinder in Heimen

Herausgegeben von
Anelia Kassabova und Sandra Maß

V&R unipress

Inhalt

| | |
|---------------------------------|---|
| Anelia Kassabova und Sandra Maß | |
| Editorial | 7 |

Beiträge

| | |
|--|----|
| Mary Romero and Eric Margolis | |
| More Than Total Institutions. 19 and 20th Century US Indigenous Residential and Boarding Schools | 19 |

| | |
|--|----|
| Nazan Maksudyan | |
| For the Holy War and Motherland. Ottoman State Orphanages (<i>Darıleytams</i>) in the Context of the First World War and the Armenian Genocide | 39 |

| | |
|--|----|
| Kristina Popova | |
| Geschlossene Einrichtungen und soziale Fürsorge für Mädchen in Bulgarien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts | 61 |

| | |
|---|----|
| Julia Reus | |
| Zugehörigkeiten nach dem Krieg. Kinder im Blick des alliierten Kindersuchdienstes | 79 |

Extra

| | |
|--|----|
| Alexa von Winning | |
| Väter und Töchter. Frauen als imperiale Akteurinnen zwischen Religion und Familie im Russländischen Imperium | 97 |

Im Gespräch

| | |
|--|-----|
| Anelia Kassabova im Gespräch mit Sabine Hering | |
| Erziehung zu ‚Zucht und Ordnung‘. Mädchenfürsorge in Deutschland (1871–1970) | 113 |

Aus den Archiven

Marit Monteiro and Maaïke Derksen
 Redefining and Tracing Colonial Heritage. A Location-Based Approach of
 Children's Homes 121

Stefania Pitscheider Soraperra
 Das Frauenmuseum Hittisau – ein Ort der Vielstimmigkeit und
 Inklusion 127

Aktuelles & Kommentare

Freund*innen der Geschlechtergeschichte
 Kein unerträgliches Zurück! Protest gegen die Streichung des Lehrstuhls für
 Geschlechtergeschichte an der Universität Jena 135

Rezensionen

Nicolas Henckes
 Anatole Le Bras, *Un enfant à l'asile. Vie de Paul Taesch (1874–1914)* 141

Maren Hachmeister
 Friederike Kind-Kovács, *Budapest's Children. Humanitarian Relief in
 the Aftermath of the Great War* 143

Veronika Stoyanova
 Claire McGettrick, Katherine O'Donnell, Maeve O'Rourke, James M. Smith,
 and Mari Steed, *Ireland and the Magdalene Laundries. A Campaign for
 Justice* 146

Ninja Bumann
 Fabio Giomi, *Making Muslim Women European. Voluntary Associations,
 Gender, and Islam in Post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878–1941)* . . . 149

Abstracts 153

Anschriften der Autor*innen 157

Editorial

Die Geschichte und die Erfahrungen von Kindern in Heimen sind bis heute ein dramatisch aktuelles Thema. Verursacht durch militärische Konflikte und Kriege sowie massenhafte Flüchtlingsbewegungen, in denen Kinder unterschiedliche Formen von Gewalt erleiden, elternlos sind und/oder unbegleitet bleiben, ist die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in beaufsichtigten Fürsorgeinstitutionen – trotz der in den letzten Jahren vermehrt in Öffentlichkeit und Wissenschaft thematisierten Gewaltverhältnisse in solchen Einrichtungen – ein gesellschaftlich notwendiger Handlungsmodus geblieben. Unter dem Druck der Pandemiefolgen, der weiterhin wachsenden sozialen Ungleichheit in vielen Regionen der Welt und den Auswirkungen der Klimakrise stehen Staaten und Gesellschaften vor der großen Herausforderung, die Rechte der Kinder auf Überleben, Schutz und Bildung in Zeiten „konvergierender Krisen“ zu gewährleisten,¹ auch und gerade wenn die Eltern abwesend, tot oder verhindert sind. Gleichzeitig wächst das Wissen über die historische und gegenwärtige Vulnerabilität von Kindern in Heimen sowie die Ungerechtigkeiten, denen diese ausgesetzt sind, stetig.²

1 Susan George, *Converging Crises. Reality, Fear and Hope*, in: *Globalizations*, 7 (2010), 17–22.

2 Beispielhaft sei verwiesen auf Gisela Hauss, Thomas Gabriel u. Martin Lengwiler (Hg.), *Fremdplatziert. Heimerziehung in der Schweiz, 1940–1990*, Zürich 2018; Susanne Businger u. Nadja Ramsauer, „Genügend goldene Freiheit gehabt“. Heimplatzierungen von Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich, 1950–1990, Zürich 2019; Ingrid Bauer, Robert Hoffmann u. Christina Kubek (Hg.), *Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgeerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. Mit einem Ausblick hin zur Sozialen Kinder- und Jugendarbeit von heute*, Innsbruck/Wien/Bozen 2013; Manfred Kappeler, *Gewalt und Fremdbestimmung in der Sozialen Arbeit im 20. Jahrhundert*, in: *Widersprüche*, Heft 118 (2010), 21–38; idem, *Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen*, Berlin 2011; Sylvia Wagner, *Ein unterdrücktes und verdrängtes Kapitel der Heimgeschichte. Arzneimittelstudien an Heimkindern*, in: *Sozial.Geschichte Online*, 19 (2016), 61–113; Nastasja Pilz, Nadine Seidu u. Christian Keitel (Hg.), *Verwahrlost und gefährdet? Heimerziehung in Baden–Württemberg 1949–1975*, Stuttgart 2015; Runder Tisch „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“. Abschlussbericht, Berlin 2010, unter: http://www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/RTH_Abschlussbericht.pdf; Zugriff: 9.1.2023; zur Heimerziehung im christlichen Kontext vgl. Thomas Großbörling u. a. (Hg.), *Die schuldigen Hirten. Geschichte des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche*, Freiburg/Basel/Wien/München

Die letzten Jahrzehnte brachten neue, erschütternde Enthüllungen über die dramatischen, häufig gewaltvollen Verhältnisse in Institutionen der globalen Kinder- und Jugendfürsorge mit sich. Weltweiten Schock erregten etwa Dokumentarfilme über rumänische Waiseninstitutionen, über Waisenhäuser im kommunistischen China und Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen im postkommunistischen Bulgarien.³ Die Entdeckung von Massengräbern für Babys und Kleinkinder auf dem Gelände eines von katholischen Nonnen geführten Heimes für ledige Mütter in Irland im Jahr 2017⁴ sowie die Aussagen der von Gewalterfahrungen betroffenen ehemaligen Heimkinder intensivierten die seit dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts geführten öffentlichen Debatten und die Einrichtung von wissenschaftlichen Untersuchungskommis-

-
- 2022; Bernhard Frings u. Uwe Kaminsky, *Gehorsam – Ordnung – Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945–1975*, Münster 2012. Zur umfangreichen Forschung zu Großbritannien vgl. Lydia Murdoch, *Imagined Orphans. Poor Families, Child Welfare, and Contested Citizenship in London*, New Brunswick, NJ u. a. 2006; Barry Coldrey, 'The Extreme End of a Spectrum of Violence'. *Physical Abuse, Hegemony and Resistance in British Residential Care*, in: *Children & Society*, 15 (2001), 95–106; Satadru Sen, *The Orphaned Colony. Orphanage, Child and Authority in British India*, in: *The Indian Economic and Social History Review*, 44 (2016), 463–488; als Überblick: Peter Higginbotham, *Children's Homes. A History of Institutional Care for Britain's Young*, Barnsley 2017. Die Forschung über Kinderheime in sozialistischen Staaten beginnt sich zu entfalten: Mirjam Galley, *Building Communism and Policing Deviance in the Soviet Union. Residential Childcare, 1958–91*, London 2021; Frank Henschel, *Kinderheime in der sozialistischen Tschechoslowakei als Laboratorien der Kollektiverziehung*, in: *Volkskunde in Sachsen*, 28 (2016), 93–104; Karsten Laudien u. Christian Sachse, *Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR. Experten*, Berlin 2012; Jennifer Rasell, *Care of the State. Relationships, Kinship and the State in Children's Homes in Late Socialist Hungary*, Palgrave 2020; Eszter Varsa, *Protected Children, Regulated Mothers. Gender and the „Gypsy Question“*. *State Care in Postwar Hungary, 1949–1956*, Budapest/New York 2021; Kristina Popova, *The Secret Children of the Border Area. Closed Institutions for Children with Disabilities in Blagoevgrad Region in the 1960-es*, in: *Balkanistic Forum*, 3 (2022), 163–190.
- 3 Spiegel TV, *Die Kinder von Cighid* 1998 (Dokumentarbericht), Deutschland 1998, 6 min., unter: <https://www.youtube.com/watch?v=hbT50o7x53I>; <https://www.spiegel.de/video/vor-20-jahren-die-verlorenen-kinder-von-cighid-video-1561943.html>; Zugriff: 12. 1. 2022, Kate Blewett u. Brian Woods, *The Dying Rooms* (Dokumentarfilm über staatliche chinesische Waisenhäuser), Großbritannien (GB) 1995, 38 min.; Kate Blewett, *Bulgaria's Abandoned Children* (Dokumentarfilm), Großbritannien 2007, 1 h 30 min, unter: <https://www.imdb.com/title/tt1145514/>; Zugriff: 12. 1. 2022; idem, *Bulgaria's Abandoned Children Revisited*, GB 2009, 60 min. Kate Blewett führt ihre BBC-Dokumentarserie weiter, um die Öffentlichkeit für die gravierenden Probleme in heutigen Kinderheimen zu sensibilisieren: idem, *Rejected. Ukraine's Unwanted Children*, GB 2012, 89 min., unter: <https://www.youtube.com/watch?v=-pbOxn0o-m4>; Zugriff: 12. 1. 2022; idem, *Our World. Hidden. Children of Bulgaria*, GB 2019, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=fw5DyaYuGsI>; Zugriff: 12. 1. 2022. Das Thema Fürsorgeerziehung in staatlichen Institutionen wurde in einer Reihe von osteuropäischen Spielfilmen seit den 1960er Jahren aufgegriffen. Manche davon wurden zur Förderung der Heimbetreuung produziert, andere nehmen die Metapher „Kinderheime = totale Institutionen“ auf, um Kritik am sozialistischen und postsocialistischen Staat zu üben. Das Thema ‚Bilder von Kindern in Heimen‘ verdient eine gesonderte Untersuchung.
- 4 Schon 2009 war der extensive *Ryan Report* erschienen, der aufgrund des dargestellten Ausmaßes sexualisierter Gewalt zu einer massiven Abkehr der Iren von der katholischen Kirche führte. Vgl. Großbölting, *Die schuldigen Hirten*, wie Anm. 2, 60.

sionen unter anderem in Irland, England, der Schweiz, Österreich und Deutschland. Hinzu kam in Deutschland seit 2010 die Dokumentation der Gewalterfahrungen von Jungen im katholischen Jesuitenkolleg in Berlin, Canisius, die den Beginn einer umfassenden Aufdeckung sexualisierter Gewalterfahrungen von Jungen in deutschen katholischen Einrichtungen markierte.⁵ In Kanada und in den USA wiederum wurden die Debatten um die häufig traumatisierenden und lebensprägenden Auswirkungen des 150 Jahre dauernden Zwangs-Internatsystems für Kinder und Jugendliche der *Native Americans* auf Grund weiterer Funde von Massengräbern von Kindern in den letzten Jahren erneut entfacht, so dass von einem „kulturellen Genozid“ gesprochen werden kann.⁶ Die starken öffentlichen Reaktionen auf all diese Enthüllungen haben in vielen westeuropäischen Staaten und in Nordamerika zur Etablierung von Kommissionen zur Aufklärung von Kindesmissbrauch wie der *Truth and Reconciliation Commission of Canada*, zu ‚Runden und Eckigen Tischen‘ sowie regierungsinitiierten Expertisen geführt, die häufig mit Entschädigungsdebatten einhergehen und der weiterführenden Dokumentation dienen. Das scheint ein deutlicher Unterschied zu den postsozialistischen Staaten zu sein, in denen es an breiteren öffentlichen wie politischen Reaktionen noch weitgehend fehlt.

Parallel zu den gesellschaftspolitischen Prozessen intensivierte sich die historische, pädagogische und soziologische Forschung zur staatlichen wie konfessionellen Kinder- und Jugendfürsorge und fokussierte die systembedingte, strukturelle und institutionelle Gewalt in Heimen und verwandten Einrichtungen. In den letzten Jahren wurden die methodischen Zugänge solcher Untersuchungen zunehmend erweitert. Die *Top-down*-Perspektive der Institutionsarchive wurde um eine *Bottom-up*-Perspektive ergänzt, so dass einerseits die Politik, Strukturen und Absichten des Heimsystems analysiert, andererseits aber auch die Erfahrungen der Heimkinder und der Erziehungskräfte erfasst werden können.⁷ Zudem rückt nun die Differenz der Institutionen stärker in den Vordergrund, etwa mit Blick auf die Säuglingsheime oder die imperialen Einrichtungen.⁸ Analytisch interessant sind auch die verschiedenen Kontexte, in die die

5 Dazu ausführlich: Großbörling, Die schuldigen Hirten, wie Anm. 2, 44 ff.

6 Hassan Kanu, „U.S. Confronts ‚Cultural Genocide‘ in Native American Boarding School Probe“, in: Reuters v. 18. 5. 2022, unter: <https://www.reuters.com/legal/government/us-confronts-cultural-genocide-native-american-boarding-school-probe-2022-05-18/>; Zugriff: 5. 1. 2022.

7 Vgl. Marco Leuenberger u. Loretta Seglias, Geprägt fürs Leben. Lebenswelten fremdplatziertes Kinder in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Zürich 2015; Julia Fontana, „Fürsorge für ein ganzes Leben?“ Spuren der Heimerziehung in den Biographien von Frauen, Opladen 2007; Heiner Fangerau, Anke Dreier-Horning, Volker Hess, Karsten Laudien u. Maïke Rotzoll (Hg.), Leid und Unrecht. Kinder und Jugendliche in Behindertenhilfe und Psychiatrie der BRD und DDR 1949 bis 1990, Köln 2021.

8 Vgl. Felix Berth, Zur Geschichte des Säuglingsheims. Eine vergessene Institution des bundesdeutschen Sozialstaats, in: Zeitschrift für Pädagogik, 65 (2019) 1, 73–94; Anelija Kassabova, (Un-)Sichtbare Arbeit. Die „Mutter & Kind“ Heime im sozialistischen Bulgarien, in: Nada Boskovska, Angelika Strobel u. Daniel Ursprung (Hg.), „Entwickelter Sozialismus“ in Osteuropa: Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit, Berlin 2016, 53–82.

Geschichte der Heimunterbringung jeweils platziert wird. Dominieren in Westeuropa diesbezüglich häufig die lokalen, regionalen und nationalen Dimensionen des Sozial- und Wohlfahrtsstaates, so wird die Geschichte ost- und südeuropäischer Heimunterbringung häufig in Zusammenhang mit den Folgen des Ersten Weltkriegs und der Entwicklung transnationaler humanitärer Hilfsprogramme gebracht.⁹ Die koloniale Heimunterbringung und Fremdplatzierung, etwa der *Native Americans*, wird wiederum in den Kontext von Zivilisierungsmissionen, Vorstellungen von *whiteness* und rassistischen Siedlungskonzepten gestellt.¹⁰ Für alle Formen der Unterbringung von Kindern in geschlossenen Erziehungseinrichtungen lässt sich außerdem eine geschlechtsspezifische Behandlung von Mädchen und Jungen aufzeigen, die sich aus den jeweiligen Gefahren und der antizipierten segregierten Arbeitswelt ableitet. Auch die geschlechtsspezifische Beurteilung der Erziehungsberechtigten seitens der Behörden oder der Kirche sowie die Diagnose der Gefährdung des Kindeswohls unterlag den jeweils prävalenten Diskursen über ‚angemessene‘ Mutter- und Vaterschaft.¹¹

Die vorliegende ‚L'Homme‘-Ausgabe reiht sich in dieses kritische historische Forschungsfeld ein. Es gilt die in den letzten Jahren zusammengetragenen Dokumentationen zu Heimkindern nicht nur in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen, sondern auch die bisher noch weniger im Fokus stehenden regionalen Studien zu forcieren. Erst durch eine globale Perspektive ergibt sich eine Interpretationsmöglichkeit, die der Frage nach dem jeweiligen Zusammenhang von Diktatur, Demokratie sowie Imperialismus und der Heimerziehung vergleichend nachgehen kann. Der Gewalterfahrung kommt dabei eine zentrale Rolle zu. So waren weder die westlichen Wohlfahrtsstaaten um 1900 noch die christlichen Kirchen eine Phalanx gegen die gewalttätige Behandlung von Kindern im Rahmen der Heimerziehung. Vielmehr scheinen die Erfahrungen von Kindern im Wohlfahrtsstaat, in konfessionellen Einrichtungen, in sozialistischen Heimen oder in kolonialen Ausbildungshäusern erstaunlich ähnlich zu sein. Aus diesem Grund tendieren wir dazu, die Gewalterfahrungen in Heimen als Ausdruck genau jener Dialektik der Aufklärung zu verstehen, die Adorno und Horkheimer 1947 so treffend beschrieben haben.¹² In geschlossenen Einrichtungen neigten Erziehungs- und Pflegeberechtigte häufig zu gewalttätigen Handlungen, zugleich ist Gewalt strukturell verankert und demnach historisch wie

9 Vgl. Kristina Popova, *Natsionalnoto dete. Blagotvoritelnata i prosvetna deynost na Sayuza za zakrila na detsata 1925–1944* [Das Nationale Kind. Die karitativen und erzieherischen Aktivitäten des Verbands zum Schutz der Kinder in Bulgarien 1925–1944], Sofia 1999.

10 Vgl. Ellen Boucher, *Empire's Children. Child Emigration, Welfare, and the Decline of the British World, 1869–1967*, Cambridge/New York 2014; Shurlee Swain u. Margot Hillel (Hg.), *Child, Nation, Race and Empire. Child Rescue Discourse, England, Canada and Australia, 1850–1915*, Manchester 2010.

11 Vgl. etwa Susanne Businger u. a., „Gefährdete Mädchen“ und „verhaltensauffällige Buben“. Behördliche Fremdplatzierungspraxis in den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Basel-Stadt und Zürich, in: Hauss/Gabriel/Lengwiler, *Fremdplatziert*, wie Anm. 2, 77–99, 81 ff.

12 Max Horkheimer u. Theodor Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Amsterdam 1947.

kulturell variabel. Gegenwärtige gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatten sind von einer erhöhten Sensibilität gegenüber einem erweiterten Gewaltbegriff geprägt, wobei die Perspektive der Betroffenen durch die Arbeit der Wahrheitskommissionen im Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit steht. Darüber hinaus scheint es uns jedoch für zukünftige Forschungen notwendig zu fragen, wie eine historische Perspektive auf Heimkinder aussehen könnte, die nicht nur von Gewalt spricht.¹³

Das Themenheft „Kinder in Heimen“ wird von dem Verständnis getragen, dass eine historische Rekonstruktion und Dokumentation zum besseren Verständnis und Handeln in der Gegenwart beitragen und eine Orientierung für die Zukunft geben kann. Wir richten den Fokus auf die komplexen und ambivalenten Politiken und Gouvernementalitäten, um die Reflexion über Devianz und Resilienz weiterzuentwickeln. Als Herausgeberinnen war es uns darüber hinaus besonders wichtig, nationale, imperiale und transnationale Perspektiven aufzuzeigen, die in der bisherigen Forschungslandschaft weniger wahrgenommen wurden. Der analytische Schwerpunkt des Heftes liegt auf der Kategorie Geschlecht in intersektionaler Perspektive: Wie entwickelten sich die Leitideen der Heimerziehung? In welcher Beziehung standen Prinzipien beziehungsweise Praktiken der Sozialisation und geschlechtsspezifische, soziale, religiöse und nationale Werte und Identitäten zueinander? Wie wandelte sich der Begriff der ‚Verwahrlosung‘ und mit welchen geschlechtsspezifischen Konnotationen war er verbunden? Wer waren die Akteur*innen der sozialen Arbeit, wie definierten diese ihre Handlungsspielräume? Welche Möglichkeiten zur Selbstbestimmung hatten die ‚Zöglinge‘? Wann und auf wessen Initiative hin entwickelten sich kritische Diskurse und wie verlief die Sensibilisierung für das Spannungsfeld institutionelle Kinderbetreuung/Erziehung versus Subjektivität der Kinder oder Jugendlichen? Und schließlich: Wann waren Heime nur eine von vielen Durchgangsstationen kindlicher Erfahrungen? Diese Fragen werden in der vorliegenden ‚L’Homme‘-Ausgabe aus unterschiedlichen räumlichen Perspektiven und anhand vielschichtiger Quellen aus dem 19. und 20. Jahrhundert diskutiert.

Erving Goffman’s Begriff der „totalen Institution“ als breit genutztes Konzept zur Interpretation von Institutionen, deren Wesensmerkmale unter anderem eine umfassende Kontrolle und eine hierarchische Struktur sind, findet in den Beiträgen häufig Erwähnung.¹⁴ Dieses Konzept wird jedoch nicht als ‚Label‘ genutzt, sondern als differenziertes und kritisch reflektiertes Instrument der Analyse. „More Than Total Institutions“ – so lautet daher der Titel des Beitrags von Mary Romero und Eric Margolis über Wohnheime und Internate für *Native American Children*. Ihre Untersuchung der

13 Oliver Gaida, Marie-Theres Marx, Julia Reus, Anna Schiff u. Jan Waitzmann (Hg.), Zwang zur Erziehung, Deviante Jugendliche als institutionalisierte Aufgabe im 20. Jahrhundert, Münster 2022.

14 Ervin Goffman, *Asylums*, New York 1961. Vgl. auch Reinhard Sieder, Das Dipositiv der Fürsorgeerziehung in Wien, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (ÖZG), 24 (2014), 156–193.

staatlichen Maßnahmen zur Beseitigung indigener Kultur und Identität seit dem *Indian Civilisation Act* von 1819 über mehr als 150 Jahre unterstreicht den Begriff des „kulturellen Völkermords“. Denn das Heimsystem hatte die Aufgabe, indigene Kinder zu dem zu machen, was die Verantwortlichen unter idealtypischen Amerikaner*innen verstanden. „*Kill the Indian, Save the Man*“ war der Slogan, mit dem Richard Henry Pratt, Gründer und langjähriger Leiter der einflussreichen *Carlisle Indian Industrial School* (1879), das Ziel der Assimilierung und Sozialisierung der Kinder in die individualistische, kapitalistische, christliche und patriarchalische Gesellschaft zusammenfasste. Dabei war die geschlechtsspezifische Berufsausbildung von zentraler Bedeutung für die Vermittlung ‚weißer‘ Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Eric Margolis und Mary Romero analysieren, was es für die betroffenen indianischen Mädchen bedeutete, aus ihrer matrilinearen und matrilokalen Kultur herausgerissen und gezwungen zu werden, viktorianischen Weiblichkeitsstandards zu entsprechen. Aufschlussreich ist auch die Beobachtung der Autor*innen, dass die geschlechtsspezifischen Rollen, die jungen indigenen Männern und Frauen aufgezungen wurden, zu einer Zeit entstanden, als weiße US-amerikanische Frauen darum kämpften, genau diese Normen und Stereotypen zu ändern oder aufzugeben. So hatte die angestrebte Anpassung an die weiße Mehrheitsgesellschaft unintendierte Konsequenzen, indem die Widerstands- und Identitätsbewegung der *Native Americans* vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit diesen Programmen wuchs.

Die Assimilierungsziele des staatlichen Waisenhaussystems im Osmanischen Reich stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von Nazan Maksudyán „*For the Holy War and Motherland. Ottoman State Orphanages (Darüleytams) in the Context of the First World War and the Armenian Genocide*“. Die Autorin nimmt den Ersten Weltkrieg als Motor der osmanischen Fürsorgeentwicklung in den Blick und zeichnet die bislang nicht intensiv erforschte Entwicklung bis 1922/23 nach. Die Folgen des Ersten Weltkriegs, wie das bis dahin unbekannte Ausmaß an Flüchtlingsbewegungen, erforderten eine Reorganisation der humanitären Hilfe und des gesamten (Kinder-)Fürsorgewesens, nicht nur im Osmanischen Reich, sondern in vielen kriegsbeteiligten oder -betroffenen Ländern.¹⁵ Maksudyán hebt die nationalistischen, militärischen und assimilationistischen Hintergründe dieser Politik hervor. Das Waisenhaussystem wurde im Osmanischen Reich eingeführt, um die Mobilisierung von Soldaten zu legitimieren und zu erleichtern. Als wichtigen Faktor für die Ausdehnung des Waisensystems hebt Maksudyán die Bedeutung der Kinder als künftige türkische und muslimische Staatsbürger*innen für den türkischen Nationalstaat hervor. Dies führte in den Hei-

15 Vgl. u. a. Friederike Kind-Kovács, *Budapest's Children. Humanitarian Relief in the Aftermath of the Great War*, Bloomington 2022; Tara Zahra, *The Lost Children. Reconstructing Europe's Families After World War I*, Cambridge 2011; Mary E. Cox, *Hunger in War and Peace. Women and Children in Germany, 1914–1924*, Oxford 2019; Nazan Maksudyán, 'A Triangle of Regrets. Training of Ottoman Children in Germany during the First World War', in: B. C. Dortna (ed.), *Childhood in the Late Ottoman Empire and After*, Leiden 2016, 141–172.

men zu Konvertierung, Assimilierung und Türkisierung – was eine deutliche Abkehr von den Tanzimat-Äquivalenten, den *Islahbanes* war, in denen der multiethnische, multireligiöse und mehrsprachige Charakter des Imperiums noch prägend war. Detailliert zeichnet die Autorin auch den Umgang mit armenischen Waisenkindern nach, die den Völkermord der Jahre 1915/16 überlebt hatten und ebenfalls in *Darüleytams* untergebracht wurden, um ihnen eine muslimisch-türkische Identität aufzuerlegen. Wie in den USA waren in den osmanischen Waisenhäusern der produktivistische Ansatz und die geschlechtsspezifische Berufsausbildung von zentraler Bedeutung, wobei der Arbeitslohn der Kinder und Jugendlichen im Budget der Institutionen aufging. Während Jungen in Werkstätten oder Fabriken geschickt wurden, war das aus Gründen der Moral und Keuschheit für Mädchen grundsätzlich nicht erlaubt. Spezifisch für den behandelten Untersuchungszeitraum war die geforderte Überprüfung der Jungfräulichkeit bei den Mädchen. Auch die männlichen Heimkinder wurden kontrolliert und diszipliniert, fürchtete man doch ihr Abrutschen in die Kriminalität und anderes risikobehaftetes Verhalten.

Weniger erforscht sind diese Themen in Südosteuropa, was empirisch gesättigte Untersuchungen auf der Grundlage neuer Quellen notwendig macht. Kristina Popova, Pionierin der Kindheitsforschung in Bulgarien, stellt Institutionen für weibliche Kinder und Jugendliche ins Zentrum ihres Beitrags – eine Perspektive, die in der Forschung in und über die Region ein Desiderat ist. In vielen Dokumenten der betreffenden Institutionen und Behörden wurde das Geschlecht der Kinder/„Zöglinge“ nicht erwähnt, so dass das Zusammenführen der spärlichen und verstreut überlieferten Quellen besonders wichtig erscheint. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Heimkinderfürsorge des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auf dem Balkan veranschaulicht die Autorin anhand konkreter Beispiele aus Bulgarien die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Kinder in Not kurz vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Die Anzahl an Waisenhäusern und Kinderheimen nahm damals zu, die betreuenden Personen und Organisationen differenzierten sich aus. Popova zeigt deutlich, dass die nationalen Entwicklungen in Bulgarien in einen transnationalen Kontext eingebettet waren, was zum Beispiel für die Debatten und Initiativen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zutraf. Sie unterstreicht die Bedeutung der von Alice Salomon gegründeten *Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit* in Berlin für die Professionalisierung des Fürsorgebereichs in Südosteuropa. Trotz des internationalen Austausches überwogen in Bulgarien jedoch konservative pädagogische Auffassungen, die der Reformpädagogik vermutlich eher kritisch gegenüberstanden. Ausgeprägt konservativ war die Behandlung der Mädchen, denen Eigenständigkeit und *agency* nicht zugestanden wurden; Versittlichung und Verhäuslichung waren die Hauptziele der Einrichtungen für gefährdete (und für die Gesellschaft als gefährlich betrachtete) Mädchen. Vergleichbar mit dem spätosmanischen Reich gab es in Bulgarien insgesamt weniger Institutionen für Mädchen als für Jungen. Mädchen verblieben zumeist länger in den Einrichtungen und waren stärker der Gefahr

eines Hospitalismus ausgesetzt. Juristinnen und Feministinnen/Frauenaktivistinnen forderten hingegen öffentlich die gleiche Moral für beide Geschlechter.

Nationale Zugehörigkeit, Bevölkerungspolitik und Handlungsmacht von Kindern stehen im Beitrag von Julia Reus „Zugehörigkeiten nach dem Krieg. Kinder im Blick des alliierten Kindersuchdienstes“ im Mittelpunkt. Sie untersucht die *Displaced Children* in der europäischen Nachkriegspolitik am Beispiel der Tätigkeit der im September 1945 gegründeten Kindersuchabteilung unter dem Dach der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA), die später unter der Direktive der *International Refugee Organization* (IRO) mit ihrem *International Tracing Service* (ITS) fortgeführt wurde. Dabei wurden Mädchen und Jungen temporär in Kinderheimen untergebracht. Heime dienten hier als Zwischenstationen, bis eine Repatriierung oder Emigration durchgeführt werden konnte. In den ausgewählten Fallstudien wird sichtbar, wie schwierig die Entscheidungen über Zugehörigkeiten und die Zukunft der Kinder häufig waren und wie stark diese Entscheidungen von Familienkonzepten, Mutterschaftsidealen, Vorstellungen von geschlechtsspezifisch konnotierter Devianz und Strategien zur Selbstermächtigung geprägt waren. Detailliert stellt Reus das transnationale Spannungsfeld aus individuellen wie politischen Interessen beteiligter Akteur*innen, Nationen und Institutionen vor und verdeutlicht, dass Zugehörigkeiten situativ, plural und strategisch erzeugt wurden. Auch wenn die Perspektive der Mädchen und Jungen in den administrativen Akten schwer zugänglich ist, lassen die dargestellten Fälle die Kinder als eigenmächtige Akteur*innen hervortreten, die nach Handlungsspielräumen suchten, um ihren Wünschen Ausdruck zu verleihen. Das Heim erscheint in diesen Entwicklungsprozessen von Zugehörigkeiten und Subjektivierung nur als eine Durchgangsstation, keineswegs als eine totale Institution.

Das an diese Beiträge anschließende Gespräch mit Sabine Hering ist der Mädchenfürsorge in Deutschland vom Kaiserreich bis in die 1970er Jahre gewidmet. Herings umfangreiche Expertise in der Geschichte der Wohlfahrt, der Sozialpädagogik, der Frauenbewegungen und der Geschichte der Sozialdemokratie ermöglicht auch einen Einblick in die Geschichte der Mädchen, die, anders als in Großbritannien oder in den USA, in der historischen Forschung zumeist randständig verortet sind.¹⁶ Die verzögerte wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen der Mädchenfürsorge im Vergleich zu der Aufmerksamkeit, die den männlichen ‚Zöglingen‘ zuteil wurde, ist eine Diagnose, die alle Beiträge teilen. Sabine Hering verortet die Ursache für die deutsche Geschichte in der Bedeutung des Verwahrlosungsbegriffs, der 1900 mit dem Fürsorgeerziehungsgesetz eingeführt wurde. Die klar ausgeprägten geschlechtsspezifischen Konnotationen des Begriffs lassen sich darüber hinaus in vielen europäischen Staaten des 19. und 20. Jahrhunderts finden. Den Bereich der Heimerziehung bewertet Hering

16 Frühe Ausnahmen stellen dar: Christina Benninghaus, *Die anderen Jugendlichen. Arbeitermädchen in der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. 1999; dies. u. Kerstin Kohtz (Hg.), *Sag mir, wo die Mädchen sind. Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend*, Köln u. a. 1999.

als den „reformresistentesten in der gesamten, ohnehin reformresistenten Wohlfahrtspflege“. Erst unter dem Druck der Studenten- und vor allem der Frauenbewegung/en mit ihren antiautoritären Prinzipien und der Neubewertung von Sexualität – so Sabine Hering – setzten Reformen in den westdeutschen Fürsorgeeinrichtungen ein. Das System der Kinderfürsorge der DDR blieb jedoch „dem Bedürfnis nach allumfassender politischer Kontrolle unterworfen“.

Die Aufarbeitung der Heimerziehung in vielen Staaten, die bis heute nicht abgeschlossen ist, zeigt – das ist ebenfalls eine Bilanz von Sabine Hering sowie der Hauptbeiträge dieser ‚L’Homme‘-Ausgabe –, dass „der Mantel des Schweigens“ und der Schutz von Täter*innen weiterhin präsent sind, im östlichen wie im westlichen Europa. Während in Bezug auf den ‚Osten‘ die autoritären Staaten für die Politik des Verhüllens verantwortlich gemacht werden, stehen im ‚Westen‘ Wohlfahrtsverbände sowie die Institutionen der katholischen und evangelischen Kirche als machtvolle Hauptverantwortliche für eine derartige Politik des Schweigens im Zentrum. Doch wie unter anderem die *Restorative-Justice*-Bewegungen in Irland, Kanada und Deutschland zeigen, war auch der Staat im ‚Westen‘ auf institutioneller Ebene in Gewaltverhältnisse involviert.

Historische Forschungen bewegen sich häufig im Nahverhältnis zur umkämpften Geschichtspolitik. Das zeigen sowohl die Auseinandersetzungen in den USA als auch die Kämpfe zahlreicher irischer Forscher*innen, wie in der Rezension des Buches „Ireland and the Magdalene Laundries. A Campaign for Justice“ hervorgehoben wird. Staatliche wie kirchliche Anerkennung der Verantwortung für die Gewalt gegen Kinder mussten immer erkämpft werden. Erst im Jahr 2010 entschuldigte sich der damalige britische Premierminister Gordon Brown auf Druck des um Entschädigung kämpfenden *Child Migrant Trust* für die bis in die 1960er Jahre andauernde Praxis der imperialen Kinderverschickung nach Australien. Ein Jahr zuvor hatte dies der australische Premier Kevin Rudd getan. Die in Heimen, auf *farm schools* und in Privatfamilien untergebrachten Kinder hätten physische und psychische Gewalt erlitten, so Brown: „Children were denied a childhood, an identity, a family and any sense of belonging. Many, some as young as three, were sent abroad, often having been falsely told their parents were dead.“¹⁷ Auch die jüngste öffentliche Auseinandersetzung mit den Forschungsbedingungen und Ergebnissen der „Dreierkommission Martinsbühel“, die sieben Kinderheime in Tirol nach 1945 untersucht hat, verdeutlicht nicht nur die strukturellen, physischen, psychischen und sexuellen Gewalterfahrungen der Mädchen

17 Forced migration was UK’s worst child abuse scandal, Gordon Brown says, unter: <https://www.theguardian.com/uk-news/2017/jul/20/forced-migration-britain-uk-worst-child-abuse-scandal-gordon-brown-inquiry>; Zugriff: 5. 2. 2022.

und Jungen, sondern ebenso, mit welchen Hindernissen Historiker*innen bei der Aufarbeitung heute noch zu kämpfen haben.¹⁸

Die fehlende Kooperationsbereitschaft mancher Einrichtungen sowie eine unregelmäßige Archivadokumentation erschweren wissenschaftliche Nachforschungen. Auf die Schwierigkeiten archivalischer Überlieferungen zur Geschichte von kolonialen Heimen verweisen auch Marit Monteiro und Maaïke Derksen in ihrem Beitrag „Redefining and Tracing Colonial Heritage. A Location-Based Approach in Children's Homes“ in der Rubrik „Aus den Archiven“. Das internationale Netzwerk *Children as Objects and Agents of Change: Strategies of (Post)Colonial Development, 1880–2020* (COAC) hat sich in den letzten Jahren der imperialen Geschichte von Kindheit zugewandt. Am Beispiel der niederländischen missionarischen Heimunterbringung im kolonialen Indonesien zeigen die Autorinnen die Notwendigkeit eines erweiterten archivischen Raumes, in dem sowohl die durch die Imperialgeschichte verstreuten Bestände zusammengeführt werden (auch digital) als auch die Stimmen der betroffenen Kinder und Familien wahrnehmbar sein sollten. Aktive Erinnerungskultur benötigt eine historische Forschung, in der die jeweiligen geopolitischen Bedingungen, die geschlechterspezifischen Dimensionen und die Akteur*innen berücksichtigt werden. Die themenspezifischen Rezensionen (Veronika Stoyanova, Nicolas Henckes und Maren Hachmeister) wie auch die Rezension von Ninja Bumann behandeln Studien, die auf diesen Wegen schreiten.

In einem weiteren Beitrag in der Rubrik „Aus den Archiven“ wird das einzige Frauenmuseum Österreichs in Hittisau von dessen Leiterin Stefania Pitscheider Soraperra vorgestellt. Seit 2000 präsentiert sich das Haus als lebendige ländliche *Herstory*, als Ort der Auseinandersetzung und der gelebten Diversität in Vorarlberg.

Außerhalb des Themenschwerpunkts untersucht Alexa von Winning in der Rubrik „Extra“, wie die beiden russischen Schwestern Ekaterina und Natalja Mansurova familiäre Ressourcen nutzten, um in den Grenzzonen des Russländischen Kaiserreiches als imperiale Akteurinnen sowohl den Einfluss des Zentrums als auch ihre religiöse Selbständigkeit zu realisieren. Ähnlich der weiblichen Mitglieder der radikalen russischen Intelligenzija benötigten die Schwestern zahlreiche Unterstützer*innen und alternative soziale Räume, um den gewünschten Klostereintritt umsetzen zu können. Ihre Position als Äbtissinnen hatte den Verlust familiärer Bindung an den Vater zur Folge, ihr Einfluss aber als selbständige Frauen an den Grenzen der Macht war enorm. Mit der reichsweiten Sichtbarkeit des Klosters, das zu einer politisierten und militarisierten religiösen Einrichtung wuchs, traten dessen Vorsteherinnen Ekaterina und Natalja Mansurova als öffentliche Repräsentantinnen des russländischen Reiches auf. Im Anschluss an die Forschungen der *new imperial history* und der imperialen Sub-

18 Demut lernen. Kindheit in konfessionellen Kinderheimen in Tirol nach 1945. Abschlussbericht der Dreierkommission Martinsbühel 2022, unter: https://www.tirol.gv.at/fileadmin/presse/Martinsbuehel/Endbericht_Demut_Friedmann-Stepanek_20221202.pdf; Zugriff: 5. 2. 2023.

jektforschung betont die Autorin die Bedeutung von Frauen für die Geschichte des Reiches und plädiert für eine geschlechtergeschichtliche Perspektive auf Religion und das Reich.

Die Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ enthält einen Beitrag zum Protest gegen die Streichung des Lehrstuhls für Geschlechtergeschichte an der Universität Jena. Die Freund*innen der Geschlechtergeschichte – eine Gruppe aus Promovierenden, Mitarbeiter*innen und Studierenden, die diesen Artikel verfasst haben und zu den Initiator*innen der Protestbewegung zählen – unterstreichen die Bedeutung der intersektionalen Geschlechtergeschichte für Wissenschaft und Gesellschaft, da sie nationale und epochale Grenzen überschreitet und neue Forschungsfragen und -zusammenhänge eröffnet. Die Proteste haben zu einem positiven Resultat geführt – es wird nach Wegen gesucht, um den Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte zu erhalten.

Mit dieser erfreulichen Nachricht leiten wir zu den Beiträgen des Themenheftes über und hoffen, dass die Leser*innen darin Inspirationen zu weiteren geschlechterhistorischen Forschungen finden.

Anelia Kassabova und Sandra Maß*

* Die Arbeit von Anelia Kassabova an diesem Themenheft vollzog sich im Rahmen des ERC Projekts „Taming the European Leviathan: The Legacy of Post-War Medicine and the Common Good“ (LEVIATHAN). Das Projekt wird mit Mitteln des Europäischen Forschungsrats (ERC) im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon 2020 der Europäischen Union, Grant 854503 finanziert.

